

Predigt für den 11. Sonntag nach Trinitatis  
am 23. August 2020  
in der Ev.-Luth. Friedenskirchengemeinde Elmshorn

*Predigttext: Lk 18,9-14 [EÜ]*

*Einigen, die von ihrer eigenen Gerechtigkeit überzeugt waren und die anderen verachteten, erzählte Jesus dieses Gleichnis: Zwei Männer gingen zum Tempel hinauf, um zu beten; der eine war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.*

*Der Pharisäer stellte sich hin und sprach bei sich dieses Gebet: Gott, ich danke dir, dass ich nicht wie die anderen Menschen bin, die Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner dort. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den zehnten Teil meines ganzen Einkommens.*

*Der Zöllner aber blieb ganz hinten stehen und wollte nicht einmal seine Augen zum Himmel erheben, sondern schlug sich an die Brust und betete: Gott, sei mir Sünder gnädig!*

*Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt nach Hause hinab, der andere nicht. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden.*

Liebe Gemeinde!

Das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner haben vermutlich alle schon irgendwie einmal gehört. Und eigentlich ist doch alles klar. Der Pharisäer ist der Böse, der Zöllner der Gute. Der Selbstgerechtigkeit des Pharisäers tritt die Demut des Zöllners gegenüber. Damit wäre ich dann auch schon am Ende meiner Predigt. Alle wissen Bescheid und der Gottesdienst wird nicht so lang, was in Coronazeiten vielleicht ja auch gar nicht so schlecht wäre. Aber ist das so einfach? Natürlich nicht – sonst würde ich diese Frage ja gar nicht erst stellen.

Wer heutzutage das Wort „Pharisäer“ hört, denkt vielleicht gar nicht mehr an biblische Geschichten, sondern an das leckere Heißgetränk, das seinen Ursprung, so die Legende, im Norddeutschland des 19. Jahrhunderts hat. Auf der nordfriesischen Insel Nordstrand tat damals ein sehr strenger und asketischer Kollege seinen Dienst. In seiner Anwesenheit trank niemand Alkohol. Auf Dauer ging das so aber nicht. Und so bedienten sich die Friesen einer List. Sie bereiteten einen starken schwarzen Kaffee zu, süßten ihn, vermischten ihn mit Rum und er bekam eine Sahnehaube. Durch die Sahnehaube wurde verhindert, dass es im Raum nach Alkohol roch. Der strenge Pastor Georg Bleyer bekam natürlich eine Version ohne Rum. Als er den Schwindel bemerkte, soll er laut ausgerufen haben: „Oh, ihr Pharisäer!“<sup>1</sup> Damit hatte das Getränk seinen Namen und wir sind wieder beim Thema. Denn was der Pastor hier seinen Schäfchen vorwirft, ist Scheinheiligkeit – ein Attribut, das wiederum den Pharisäern zugeschrieben wird.

Pharisäer kommen in der christlichen Tradition generell nicht gut weg: Sie seien eben scheinheilige Menschen mit hohen ethischen Ansprüchen an andere, die sie selbst nicht einhalten und halten sich für was Besseres.<sup>2</sup> So einfach ist das aber nicht. Wer waren die Pharisäer wirklich?

Als Pharisäer gehörte unser Mann aus dem Gleichnis im Tempel einer der führenden jüdischen Gruppierungen im Lande Israel zu Zeiten Jesu an. Das, worum es den Pharisäern ging, wird in Ex 19,6 auf den Punkt gebracht: „Ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein.“ Konkret bedeutete das, dass die Reinheits- und Speisevorschriften, die den Priestern, die am Tempel Dienst taten, vorgeschrieben waren, auf den Lebensvollzug des gesamten Volks übertragen werden sollten.

---

<sup>1</sup> Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Pharisäer\\_\(Getränk\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Pharisäer_(Getränk)) (abgerufen am 22.08.2020).

<sup>2</sup> Vgl. <https://www.kathweb.de/bibel/redewendungen/ein-pharisaer-sein.html> (abgerufen am 22.08.2020).

„Um dieses Ziel erreichen zu können, wurden die Weisungen der schriftlichen Tora auf die Gegebenheiten des weltlichen Alltags hin interpretiert und ausgelegt.“<sup>3</sup> Damit wird die Einhaltung von Reinheits- und Speisevorschriften zum Alltag für alle, die sich dieser Gruppierung anschließen. Kritisch zu sehen ist sicherlich, dass die Pharisäer diejenigen, die sich ihren Glaubensvorschriften nicht unterwarfen, als „Landvolk“ gering geschätzt haben.<sup>4</sup>

Und der Zöllner? Zöllner haben doch eher einen guten Ruf. Ich erinnere nur an den Zöllner Zachäus, bei dem Jesus einkehrte. Und wer es mit biblischen Geschichten nicht so hat, der denkt vielleicht an Fernsehformate wie „Border Patrol“. Hier sind Zollbeamte zu sehen, die freundlich sind zu Einreisenden, alles genau prüfen, sich strikt an die Gesetze halten und Verstöße ahnden. Sie sind Vertreter und Vertreterinnen des Gesetzes ihre Landes.

Zu Zeiten des Neuen Testaments sah das Berufsbild dann doch ein wenig anders aus. In Palästina wurden zu dieser Zeit Marktzölle, Grenzzölle usw. verpachtet. Es war wohl so, dass der Meistbietende den Zuschlag bekam. „Die Pächter ihrerseits hatten wieder Unterpächter angestellt. Auch sie mussten einen bestimmten Betrag abliefern, kassierten jedoch den Zoll in die eigene Tasche. Es gab zwar feste Tarife, doch verleitete dieses System zum Betrug. So überrascht es nicht, dass die Zöllner Dieben und Räubern gleichgestellt waren. Da die Zolleinnehmer überdies im Dienst der heidnischen (römischen) Besatzungsmacht standen und durch ihren Beruf viel Kontakt mit Nichtjuden hatten, galten sie als »unrein« ... . Von den Frommen

---

<sup>3</sup> <https://www.bibelwissenschaft.de/bibelkunde/themenkapitel-nt/religioese-parteien/pharisaer/> (abgerufen am 22.08.2020).

<sup>4</sup> Vgl. zu diesem Absatz: <https://www.bibelwissenschaft.de/bibelkunde/themenkapitel-nt/religioese-parteien/pharisaer/> (abgerufen am 22.08.2020).

wurden sie verachtet und gehasst.“<sup>5</sup> In die eigene Tasche zu wirtschaften würde heutigen Tages einen Zollbeamten um seinen Arbeitsplatz bringen und, wenn es schlecht läuft, noch ein Gerichtsverfahren nach sich ziehen. Das war im 1. Jahrhundert nach Christus anders.

Wenn ich mir das Gleichnis vom Pharisäer und vom Zöllner so anschau, dann machen beide doch eine ganze Menge richtig. Anstatt sich sonntags während des Glockenläutens nochmal die Decke über den Kopf zu ziehen, Brötchen fürs Frühstück beim Bäcker um die Ecke zu holen, oder im Liether Wald eine Runde zu joggen, gehen beide in die Kirche – äh in den Tempel.

Der Pharisäer sucht sich vorne einen Platz, der Zöllner bleibt lieber hinten in der Ecke. Das ist ja jetzt erstmal nichts Ungewöhnliches. Die hinteren Plätze erfreuen sich bei Gottesdienstbesucherinnen und -besuchern ja immer noch großer Beliebtheit, während man sich doch eher nur Weihnachten mal nach vorne setzt, weil man spät dran war und hinten einfach kein Platz mehr frei ist.

So, und wo ist nun das Problem? Es liegt in der Perspektive. Beide beten. Aber wer setzt sich zu wem ins Verhältnis? Der Pharisäer bedankt sich bei Gott, dass er nicht so ist, wie andere Menschen auch nicht wie der Zöllner. Er setzt sich also in ein Verhältnis zu anderen. Das ist nur allzu menschlich.

Felix hat eine schlechte Note in Mathe geschrieben, kommt nach Hause und sagt zu seiner Mutter: „Ich habe eine vier, aber Johann hat eine fünf gekriegt.“ Die Versuchung sich jemanden zu suchen, der es schlechter gemacht hat als man selbst, um besser darzustehen, davon ist niemand frei.

Und der Zöllner? Der Zöllner sieht den Pharisäer überhaupt nicht. Er spielt für ihn keine Rolle. Die einzige Beziehungsebene,

---

<sup>5</sup> <https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/zoellner/ch/9ba6db812aff1ee25622909679725ca/> (abgerufen am 22.08.2020)

die es bei ihm gibt, ist die zu Gott. Wenn er auf sein Leben blickt mit all den Unzulänglichkeiten, kann er gegenüber der Gerechtigkeit Gottes nur schlecht wegkommen. Da sagt er das einzig mögliche: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Bei dem Zöllner geht es nicht darum, sich als ein guter Mensch darzustellen, sondern der eigenen Sündhaftigkeit gewahr zu werden und zu erkennen, dass nur Gott ihn aus diesem Sündenzusammenhang befreien kann. Und dennoch handelt auch der Pharisäer im Rahmen seiner Glaubensvorschriften. Er macht alles richtig und glaubt, es mache ihn gerecht. Aber alles richtig machen, macht eben nicht gerecht vor Gott. Gerecht vor Gott macht nur Gott.

Und wo stehen wir im Tempel? Vorne beim Pharisäer? Ganz hinten beim Zöllner? Irgendwo dazwischen? Oder hinter einer Säule, damit einen keiner sieht? Der dänische Philosoph und Theologe Søren Kierkegaard (1813-1855) hat darauf, wie ich finde, eine passende Antwort: „Das ist die Verwirrung mit uns, daß wir zugleich der Pharisäer sind und der Zöllner.“<sup>6</sup>

Auf der einen Seite sind wir alle schnell geneigt, uns zu vergleichen. Eigentlich tun wir das ständig. Das ist ja grundsätzlich auch nichts Schlechtes. Jeder sportliche Wettkampf funktioniert so: FC Sevilla ist besser als Inter Mailand. Der Pharisäer aber nutzt den Vergleich mit seinem Nächsten, um sich vor Gott besser zu machen – nämlich besser als der andere. Das ist ein bisschen so, wie die Fragen, mit denen Pastoren das eine ums andere mal konfrontiert werden: „Frau Pastorin, ich bin doch immer fromm gewesen und immer in die Kirche gegangen. Und jetzt diese Diagnose. Warum ich?“ Mit dieser Frage mache ich einen Schritt in Richtung des Pharisäers.

---

<sup>6</sup> Kierkegaard, Die Tagebücher 1834-1855, Auswahl und Übertragung von Theodor Haecker, Innsbruck, Brenner-Verlag 1923. Eintrag 7. Januar 1839.

Auf der anderen Seite steht das Eingeständnis der eigenen Sündhaftigkeit, die einhergeht mit der Bitte um die Gnade Gottes. Das haben wir ein bisschen verlernt. Wir leben in einer Welt, in der Fehler als Schwäche ausgelegt werden – und dabei machen wir sie doch alle. Wir leben in Zusammenhängen, aus denen wir nicht herauskommen. Gestern war Erdüberlastungstag. Gestern war der Tag, an dem wir die Ressourcen der Erde für dieses Jahr aufgebraucht haben. Ab heute leben wir auf Pump, Schulden, die nachfolgende Generationen abzahlen müssen. Mit unserem Lebensstil zerstören wir unsere Umwelt. Wir wissen das und können aus diesen Zusammenhängen trotzdem nicht einfach aussteigen. Wir laden jeden Tag Schuld auf uns und können das nur bis zu einem gewissen Grad ändern. Wir bedürfen der Gnade Gottes. Sich das einzugestehen, bedeutet, einen Schritt zu machen in Richtung des Zöllners.

Zwischen diesen beiden Polen – dem Pharisäer und dem Zöllner – oszilliert unser Leben. Wir sind hoffentlich nie ganz Pharisäer und werden auch nie aus eigener Kraft ganz Zöllner sein. Wir werden immer glauben, vor Gott besser darzustehen als andere und gleichwohl immer wieder Zuflucht suchen in dem Gebet des Zöllners: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.